

Zu diesem Heft

Professoren scheiden derzeit nicht ungern aus dem Dienst. Diesen Eindruck jedenfalls gewann ich jüngst wiederholt; im Vergleich mit der Erfahrung aus früheren Jahren ist er neu. Mit Bitterkeit hat das nichts zu tun. Es herrscht schlicht Freude darüber, jetzt wieder zum Wesentlichen zu kommen, zu jenen Zielen, denen man sich widmen wollte – damals, als man Theologe wurde. Und spielt da nicht fast ein wenig (kollegial-gutmütige) Schadenfreude hinein über die, die „so weitermachen“ müssen? Denn was sich Didaktik und Curriculum nennt, hat das „contemplata aliis tradere“ – die eigentliche Triebkraft eines theologischen Lehrers – oft genug erstickt. Drittmittel- und Evaluationsbetrieb entwickeln eine Dynamik, die dem schöpferischen Eigensinn dessen, was Geisteswissenschaft zu nennen sich kaum noch jemand traut, wenig entspricht. Und die Verwaltung treibt von Reform zu Reform, deren Ziele, deren Ethos und deren konkreter Erfolg für diejenigen, die sie zeitraubend und ungefragt durchzuführen, einzustellen und wieder aufzunehmen haben, kaum wahrnehmbar sind. Eine Reform müsste möglich sein, die den Studierenden etwas vom Wesentlichen vermittelte, von jenen Zielen also, denen zu widmen sich noch immer lohnt, eine Reform, in der dies nicht zuletzt an der Motivation der Lehrenden ablesbar würde, eine Reform, die sich aus der persönlichen Formung durch Lernen, Lehren und Forschen nährt.

Über die derzeitigen Hochschulreformen und ihre Relevanz für die Neugestaltung des theologischen Studiums informiert der abschließende Beitrag dieses Heftes. Denn die, die „so weitermachen“ müssen, sollten dies jedenfalls gut unterrichtet tun, um gerade so in allen Übergängen das Wesentliche im Rahmen des administrativ Möglichen stets neu zur Geltung zu bringen. Ganz verschiedene Einblicke in dieses Wesentliche geben die anderen Beiträge: Was verrät die Tempelaktion Jesu aus der Sicht des Johannes-Evangelisten über dessen Sendung? Wie liest ein derzeit Aufmerksamkeit erregender junger Schriftsteller aus Hollywood das Johannes-Evangelium? Was trägt die Philosophie, namentlich die Idee der Freiheit, zum Gespräch zwischen Christen und Muslimen bei? Wie fügt sich das dem Zweiten Vatikanum wichtige Leitmodell von der „Inkulturation des Evangeliums“ in die aktuelle Diskussion über Deutschland als Missionsgebiet? Was eigentlich meinen wir, wenn wir von Liturgie sprechen?

Theologie liegt so sehr an der Mitte des Menschen, dass sich eines am Ende jedenfalls nicht fort-reformieren lässt: Sie kann außergewöhnlich spannend sein. Wenn dies für die kommenden Generationen erfahrbar wird, dann lohnt sich jeder Aufwand. Und es lohnt sich – so wünsche ich unseren Leserinnen und Lesern – auch die Lektüre dieses Heftes, das von der Weite und Tiefe dieses spannenden Faches anregend Zeugnis geben will.

Knut Backhaus

Apropos Reform: Die MThZ versucht sich durch die wechselnden Bestimmungen der (diversen) „Rechtschreib-reformen“ zu winden, ohne der deutschen Sprache allzu grobe Gewalt anzutun. Berechtigte Wünsche der Autoren, Inkonsistenzen in den verordneten Richtlinien, auch technische Notwendigkeiten (bes. bei der Silbentrennung) machen hier und dort Kompromisse notwendig.